

CLAUDIA SELHEIM

Die Region sammeln und präsentieren. Oskar Kling als Akteur der Musealisierung

Wer war Oskar Kling?

Oskar Kling wurde 1851 im englischen Charlton on Medlock als Sohn eines dort ansässigen, aber ursprünglich aus Frankfurt am Main stammenden Kaufmanns und dessen englischer Ehefrau geboren.¹ 1860 zog die Familie nach Frankfurt, doch behielt Kling Zeit seines Lebens die englische Staatsbürgerschaft, obwohl er ein glühender deutscher Patriot und Bismarckverehrer wurde. Nach einer Banklehre nahm er das Studium der Zoologie auf, das er 1873 in Jena bei Ernst Haeckel (1834–1919) mit einer Arbeit über Rohrwürmer abschloss. Der vermögende Kling konnte sich ein Leben als Privatier leisten und besaß seit den 1880er Jahren Verbindungen zum Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. 1886 hatte er diesem eine 40.000 Bücher und Inkunabeln zählende Bibliothek seines Onkels zum Vorzugspreis von 10.000 Mark verkauft. Über den Ankauf war zu lesen, dass „ein eifriger Freund und opferwilliger Verehrer unserer nationalen Anstalt“ ihn ermöglicht hatte.²

Offensichtlich konnte der Erste Direktor des Hauses August von Essenwein (1831–1892) den Zoologen dazu bewegen, die allseits verschwindenden Volkstrachten weitgehend auf eigene Kosten zu sammeln. Seit 1891 unternahm Kling Sammel- und Einkaufsreisen durch Deutschland, die Schweiz, die Niederlande und Südtirol. Der seit Oktober 1894 im Amt befindliche Museumsdirektor Gustav von Bezold (1848–1934) „begutachtete“ im März 1895 die Bestände in Frankfurt, wo Kling bis zu seinem Tod 1926 lebte, und ließ seine Kollegen wissen: „Die Sammlung wird [...] eine ausreichende aber nicht überreiche Anschauung der Volkstrachten des 19. Jahrhunderts in Deutschland geben und bildet für das germanische Museum eine werthvolle Bereicherung und Ergänzung der kulturgeschichtlichen Sammlungen.“³ Als die dem Museum von Kling als Schenkung vermachte Kollektion im Juni 1905 der Öffentlichkeit präsentiert wurde, umfasste sie 370 bekleidete Figurinen, Büsten und Köpfe.

Wie hat Oskar Kling sich auf das Sammeln von Trachten vorbereitet?

Im Laufe seines Lebens hatte Oskar Kling eine 26.000 Bände umfassende Bibliothek angelegt. Einen Handapparat zum Thema Tracht separierte er und überließ ihn dem Germanischen Nationalmuseum. Da die meisten dieser Bücher überliefert sind, kann man in ihnen auch gelegentlich seine handschriftlichen Eintragungen finden, die sich meist auf kurze Beurteilungen beschränken. Neben den Standardwerken zur Tracht von Eduard Duller (1809–1853) „Das deutsche Volk in seinen Mundarten, Sitten, Gebräuchen, Festen und Trachten“ (1847) und Albert Kretschmer (1825–1891) „Deutsche Volkstrachten“ (1864/70) besaß Kling von Friedrich Hottenroth (1840–1917) das dreibändige Werk „Deutsche Volkstrachten. Vom XVI. Jahrhundert an bis zum Anfange des XIX. Jahrhunderts“ (1898–1902), das er auf der Titelseite als „Mist“ klassifizierte. Für die Region Schwarzwald griff er vor allem auf die Publikation „Trachten, Volksfeste und charakteristische Beschäftigungen im Großherzogtum Baden“ (1820/27) von Aloys Schreiber (1763–1841) zurück.⁴ Die in diesem Werk wiedergegebenen Darstellungen verschiedener Zeichner und Stecher präsentierte er auf einem Drehständer im Trachtensaal und machte sie so den Besuchern zugänglich. Kling zog ferner die Veröffentlichungen des französischen Juristen und Reiseschriftstellers Charles Lallemand (1826–1904) und des Malers Rudolf Gleichauf (1826–1896) zu Rate.⁵ Sechs Jahrgänge vom „Schwarzwald-Kalender mit industriellem Wegweiser durch den badischen und württembergischen Schwarzwald“ aus den Jahren zwischen 1895 und 1901 lagen ihm ebenfalls vor. Sie beinhalteten zum einen Fotografien mit Trachten, besonders von dem 1885 in Karlsruhe ausgerichteten Huldigungszug aus Anlass der Hochzeit des Erbprinzen Friedrich II. mit Prinzessin Hilda von Nassau, zum anderen Wiedergaben von Trachtenbildern des Malers Wilhelm Hasemann (1850–1913). Ein vernichtendes Urteil hielt der Sammler für das 1900 erschienene Buch „Volkstrachten aus dem Schwarzwald“ mit Aquarellen von „Kunst Schmierer“ Heinrich Issel (1854–1934) bereit: „Charakterlose, das Wesentliche & Detail nicht wiedergebende Zeichnun-



Bemerkung Klings in dem Buch von Issel „Volkstrachten aus dem Schwarzwald“, 1900.
Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Foto: Georg Janßen

gen, theilweise nach bekannten Photographien!“ Doch dem Medium des Lichtbilds stand der Zoologe nicht grundsätzlich negativ gegenüber, wie seine umfangreiche, auch in Fotografien vorhandene Trachtengraphiksammlung verdeutlicht.

Handelte es sich bei den Büchern oft um illustrierte Werke, so finden sich in der von Kling angelegten und ebenfalls im Germanischen Nationalmuseum verwahrten Trachtengraphiksammlung auf 800 Tafeln graphische Blätter, gelegentlich Kopien nach Originalen aus seiner Hand, Postkarten und Fotografien. Letztere vermutlich aber nicht von ihm angefertigt. Im Falle des Schwarzwaldes entdeckt man eine von dem Sammler versehene Tafel mit fünf Fotografien, davon eine mit der Bildunterschrift: „Älteste Tracht des hohen Schwarzwaldes“.⁶ Die abgebildete Frau trägt einen von Oskar Spiegelhalder (1864–1925), dem Schwarzwaldsammler und Uhrenfabrikanten, als „Stuche“ bezeichneten Florhut, der seiner Kenntnis nach um 1780 aktuell war.⁷ Dass es sich mit sehr großer Wahrscheinlichkeit bei der Kopfbedeckung um ein Stück aus der Türkenbeute handelt, war damals noch unbekannt.⁸ Das Badische Landesmuseum erhielt den Hut 1909 beim Erwerb der Sammlung Spiegelhalder. Die Fotografie in der Sammlung Kling scheint von M. Ferrars zu stammen,⁹ die ältere Trachtenträgerin war Marie Fürderer, eine ehemalige Magd, die später mit ihrem Mann einen Bauernhof in Falkau pachtete. Sie wurde gelegentlich von Spiegelhalder mit der Kamera festgehalten. In wenig abweichenden Variationen zu den Aufnahmen im Germanischen Nationalmuseum finden sich drei davon neben anderen zur Illustration des Aufsatzes von Peter P. Albert über die Schwarzwaldsammlung von Oskar Spiegelhalder in Lenzkirch.¹⁰

Bildete die Fotografie in diesem Fall für Oskar Kling vor allem eine Dokumentation vermeintlich vergangener Kleidungsstile, so konnten die Werke in der Trachtengraphiksammlung und die Bücher für ihn auch Vorlage und Anregung für die Inszenierung auszustellender Trachtenfigurinen sein.

Wie bildete Kling aus seinem Wissen Schwarzwälder Trachten?

Als Beispiel wird zunächst eine mit „Schonach“ bezeichnete Figurine mit Gipskopf herausgegriffen.¹¹ Sie trägt einen Zylinder und am Armstumpf ein Strohbüschel. Die Kombination von Geflecht und Zylinder schien Ende des 19. Jahrhunderts zu einer festen musealen Präsentationseinheit für diese Region geworden zu sein und trug maßgeblich zur Festschreibung eines Schwarzwälder Trachtentypus bei, wie wiederum die Kling zugänglichen Medien veranschaulichen. Diese zeigte er wie erwähnt zum Teil auf einem Drehständer im Trachtensaal, darunter auch das Blatt „Das Strohflechten auf dem Schwarzwald“ aus dem Werk von Aloys Schreiber.¹² Somit gewährte Kling einen Einblick in die heimindustrielle Tätigkeit ebenso wie dies die Schrift von Joseph Bader „Badische Volkssitten und Trachten“ (1843) tat, in der es hieß, dass die „Frauen mit ihren Strohhalmbündeln unter dem



Frauentracht aus Schonach aus der Sammlung Kling, um 1830/1905. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Foto: Jürgen Musolf

Arme umherwandeln“.¹³ Völlig aus dem Arbeitskontext herausgelöst begegnet uns eine Zylinderträgerin mit Strohgeflecht in der Hand als Titelvignette in dem 1860 von Charles Lallemand veröffentlichten Buch „Les paysans badois“, dem eine Route zu den schönsten badischen Trachtenlandschaften beigelegt war, und als Teil einer Personengruppe auf der „Prechthal“ bezeichneten Tafel bei Kretschmer.¹⁴ Der Franzose Lallemand berichtete aus den Gegenden um Triberg, Hornberg, Schönwald, Furtwangen und dem Simonswald, dass dort zylindrische, gelb bemalte Hüte „erbarungslos auf allen Wegen und allen Landstrichen“ herrschen würden und „jedem auswärtigen Reisenden, sei er noch so blasiert, abgestumpft oder gefeit gegen das Wundern, einen Schrei der Verblüffung zu entreißen“ vermögen, wenn er eine solche Kopfbedeckung erstmals wahrnehme.¹⁵ Auch der Trachtenspezialist Kretschmer bemängelte die unkleidsame Kopfbedeckung, die in seinen Augen zudem etwas „Blechähnliches“ hatte. Das Merkwürdige und das Fremdartige wurden also besonders hervorgehoben und in Wort und Bild fixiert. Auch an den beiden von dem Maler Johann Baptist Tuttiné (1838–1889) in Karlsruhe 1881 und 1885 ausgerichteten, den künstlerisch-ästhetischen Aspekt in den Vordergrund rückenden Trachtenfestzügen nahmen Frauen aus den oben erwähnten Regionen mit unterschiedlich gefärbten Zylindern teil.¹⁶ Vermutlich handelte es sich aber um eine Maskerade, bei der die Untertanen wohl nur aus Verbundenheit mit dem badischen Herrscherhaus noch einmal die altmodische Kleidung anlegten. Inzwischen hatte sich die bürgerliche Trachtenbegeisterung auf die einstigen Akteure übertragen und bei ihnen ein neues Selbstverständnis im Umgang mit der abgelegten ‚regionaltypischen‘ Kleidung hervorgerufen, und so erfüllten sie die Erwartungshaltungen der sie beobachtenden, städtisch-bürgerlichen Eliten.

Eine rein historistisch-folkloristische Demonstration war das 1895 in Freiburg im Breisgau abgehaltene Trachtenfest. Dort traf „z.B. die Prechthäler Damenwelt in ihren gelben Strohzylindern“ ein, „die zuvor schon lange kein Prechthäler Haupt mehr geschmückt hatten, selbst nicht bei heimischen Hochzeiten, sondern, die ‚für gewöhnlich‘ [...] auf den Speichern ein idyllisches Dasein führen als Zwiebelbehälter und dergl.“¹⁷ Diese Beobachtungen des

Gutacher Pfarrers Richard Nuzinger (1867–1950), der ein eifriger Widersacher des um die Trachten-erhaltung bemühten Pfarrers und Politikers Heinrich Hansjakob (1867–1916) war, gipfelten in der Feststellung, dass alle Anstrengungen, Trachten zu bewahren, vergeblich seien.

So musste auch Oskar Kling die dem Untergang geweihten Realien zur Ausstattung der Figurine aus Schonach zusammensuchen. Sie stammten schließlich aus Schonach, Mühlenbach, dem Prechtal und aus Gutach. Erworben hat er sie vor allem von dem im südbadischen Jestetten ansässigen Landwirt, Gemischtwaren- und Antiquitätenhändler Josef Stadler (1843–1917) sowie von „verschiedenen Frauen“, den Gürtel hingegen von Arthur H. Duffner (1869–1934) aus Furtwangen bzw. Karlsruhe.¹⁸

Damit sind zwei Namen für die Erwerbungen aus dem Schwarzwald gefallen, die im Kontext der (Trachten-)Sammlung Kling bzw. der Sammlung Volkskunde des Germanischen Nationalmuseums mehr Gewicht haben als der von Oskar Spiegelhalder. Allerdings kann für die Phase des Sammlungsaufbaus um 1900 keine scharfe Trennungslinie zwischen den Aktivitäten des Sammlers und denen des Museums gezogen werden. Man arbeitete Hand in Hand und tauschte sich aus, wovon Oskar Klings Briefe an das Nürnberger Museum zeugen, die von den Direktoren oder Bearbeitern mit kurzen Antwortvermerken versehen worden sind. Mancher Ankauf wurde gemeinsam finanziert, wie dies anschaulich eine Figurine aus Furtwangen belegt, die unter dem Motto „aus zwei mach' eins“ subsumiert werden kann.¹⁹ Die meisten Kleidungsstücke erwarb man von dem Gutsbesitzer, Mitbesitzer einer „Stroh-Manufaktur“ und Schriftsteller Arthur Duffner. Dieser hatte sich im November 1899 an das Germanische Nationalmuseum gewandt, um „einige Schwarzwälder, echte alte Kostüme“ zu verkaufen. Zudem betonte er ihre Seltenheit: „Ich sage nichts Unrichtiges, wenn ich behaupte, daß Sie schwerlich noch ein Kostüm wie das, das ich Ihnen sende im Schwarzwald auf-treiben können.“ Darüber hinaus berichtete er über die einstige Trägerin: „[...] sie war weit und breit die ‚führnemschte‘ & ist im hohen Alter, voriges Jahr gestorben. Im Jahr 1895 hatte ich die Ehre diese Frau in dem Kostüm noch selbst den Großherzoglichen Herrschaften anlässlich ihres Besuches in Furtwangen vorzustellen.“²⁰ Bei dieser Vorstellung scheint es sich um eine Einzelinitiative Duffners gehandelt zu haben, doch diese Präsentation wertete gegenüber dem potenziellen Käufer gewiss den Preis auf, der von Duffner mit 200 Mark veranschlagt worden war. Einen weiteren „sehr alten“ Anzug bot er für 100 Mark an. Das Germanische Nationalmuseum nahm wegen des Erwerbs Kontakt zu Kling auf und schickte ihm die Objekte zur Begutachtung nach Frankfurt. Er fand den Preis überhöht und schlug vor, dass das Museum die Kleidung der alten Frau und er die „sehr alte“ Kleidung kaufen solle, denn so Kling weiter: „aus den beiden Costümen [kann man; C.S.] dann ein gutes zusammensetzen.“²¹ Die vom Sammler angelegten Inventare belegen, dass dieser Vorschlag realisiert wurde. Mithin wählte er, wie vielfach in seiner Kollektion zu beobachten, eine an ästhetischen Idealen ausgerichtete Präsentationsform, welche die historische Authentizität nicht berücksichtigte und die Kleidungsstücke nicht als vestimentäre Quellen betrachtete. Die soziale Herkunft der einstigen Trägerin, die gegebenenfalls Rückschlüsse über einige Objekte erlaubt hätte,

stand weder im Interesse des Anbieters noch im Interesse musealer Konzeptionen ländlicher Kultur um 1900.

Eine mit Oberprechtal bezeichnete Figurine ist fast ausschließlich mit bei Stadler erworbenen Kleidungsstücken versehen, überhaupt scheint er für Kling der wichtigste Zuträger im Schwarzwald sowie im südlichen Baden gewesen zu sein. Doch ergriff Kling auch selbst die Initiative und so finden sich in seinen rund 14.500 Objekte umfassenden Inventaren viele bisher nicht genau zuzuordnende Namen bzw. Stücke aus dem Schwarzwald. Im 1905 eröffneten Trachtensaal war diese Region mit etwa 20 Figurinen gut vertreten.

Wo bleibt Oskar Spiegelhalter?

Brigitte Heck wies schon in ihrer Magisterarbeit auf die Kontakte Oskar Spiegelhalters zu Oskar Kling und auf die häufigen Besuche des Schwarzwälders in Frankfurt hin.²² Doch stellt sich die Frage, was geblieben ist und welche Objekte durch die Verbindung der beiden Akteure den Weg in die Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums fanden. Seinerzeit wertete Brigitte Heck den Briefwechsel zwischen dem Uhrenfabrikanten aus dem Schwarzwald, dem Zoologen aus Frankfurt und dem Nürnberger Museum aus. Doch soll hier erneut ein Blick in die Korrespondenz geworfen werden. Im Juli 1897 schrieb Kling an das Museum, dass er wohl noch im Sommer des Jahres Gelegenheit habe, die „Sammlung Spiegelhalter in Lenzkirch“ zu sehen. Ohne sie zu kennen, ließ er die Nürnberger bereits wissen: „[...] das ganze anzukaufen würde wahrscheinlich nicht verlohnen“.²³ Der Besuch erfolgte erst ein Jahr später.²⁴ Aus dem Juli 1899 liegt dem Germanischen Nationalmuseum ein Angebot von Oskar Spiegelhalter vor, das aus einer Einrichtung für eine Schwarzwälder Wohnstube nebst Schlafstube bestand. Je nach Größe verlangte er zwischen 1.200 und 1.500 Mark; ergänzt wurde es durch eine gemalte Vertäfelung für 2.500 Mark.²⁵ In Nürnberg bat man Kling um eine Stellungnahme. Kling wies auf den aus seiner Sicht überhöhten Preis hin und stellte die eher rhetorisch gemeinte Frage: „Soll man denn immer unvollständiges für theures Geld kaufen?“ Zudem bemängelte er das Fehlen einer Zimmerdecke, eines Kachelofens mit Trockengestell, einer umlaufenden Sitzbank, einer Fensterwand und eines bemalten Schrankes, weshalb man seiner Ansicht nach nicht von einer Schwarzwälder Stube reden könne. Neben einem Treffen in Freiburg, um dort „ein Zimmer von Spiegelhalter“, also das 1896 vom heutigen Augustinermuseum erworbene, anzuschauen, empfahl er dem Zweiten Direktor Hans Bösch (1849–1905), sich über Größe und Höhe der Schwarzwaldstuben in dem 1853 erschienenen Werk von Friedrich Eisenlohr (1805–1854) „Holzbauten des Schwarzwaldes“ zu informieren, und sandte Skizzen daraus.²⁶ Doch die Museumsbeamten hatten versäumt, schriftlich Stellung zu Spiegelhalters Angebot aus dem Sommer 1899 zu beziehen, woran der Fabrikant im Juli 1901 erinnerte und sie zu einem Besuch seiner rund

1.600 Nummern zählenden Sammlung einlud.²⁷ Diese wiesen erst jetzt auf die von Kling zwei Jahre zuvor aufgeführten Mängel hin, die er in einem Brief vom 6. August 1901 wiederholte. Insbesondere beharrte er auf dem Ofen, den Spiegelhalder liefern sollte: „Alsdann wird er sich schon Mühe geben, das Geschäft zu Stande zu bringen, denn er möchte zu gerne die Sachen los werden.“²⁸

Die Beanstandungen konnte Spiegelhalder Mitte August weitgehend aus dem Weg räumen. Neben der Bank fehlte ihm aber noch immer der von Kling geforderte besondere „Ofen mit Kunst“, den der Schwarzwaldkenner allerdings als untypisch für die Wohn- und Schlafstube eines dortigen Häuslers erachtete, der neben der Landwirtschaft ein Gewerbe betrieb. Er untermauerte seine Ansicht mit zwei Literaturhinweisen: zum einen mit Eberhard Gotheins „Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes“ und zum anderen mit August Meitzens „Uhrenindustrie des Schwarzwaldes“.²⁹ Doch Bösch bestand auf den Ofen, weshalb er auch nicht bereit war, in den Schwarzwald zu reisen.³⁰

Im Dezember 1901 nahm man in Nürnberg erneut Kontakt zu Spiegelhalder auf und beschrieb ihm offenbar den im Museum zur Verfügung stehenden Raum. Spiegelhalder erachtete ihn als zu klein für eine Wohn- und Schlafstube, weshalb er drei Alternativen mit Skizzen vorlegte, nämlich für eine gewöhnliche Schwarzwälder Bauernwohnstube, für eine Leibgedingstube des alten Bauern und für die Stube eines Häuslers, der Kleinbauer geblieben ist.

Nach Erhalt der Grundrisse machte Bösch einen Vorschlag, der bei Spiegelhalder auf „vollen Beifall“ stieß, weil er auch „dem Beschauer etwas bietet & malerische Wirkung zulässt.“³¹ Man hatte sich offenbar auf eine komplette Stube und eine Kücheneinrichtung verständigt, für die der Uhrenfabrikant 5.000 Mark verlangte und recht detaillierte Pläne vorlegte. Ob es der hohe Preis war, der das Germanische Nationalmuseum abschreckte, ist bei ausschließlicher Betrachtung der Nürnberger Quellen nicht zu klären. Jedenfalls lehnte man Mitte Januar 1902 den Erwerb endgültig ab.³² Die Bauernstuben wurden im Juni des Jahres ohne eine Stube aus dem Schwarzwald eröffnet.

600 Mark für Spiegelhalder vom GNM?

Spiegelhalder hielt in seinen Unterlagen fest, dass er 1904 durch Vermittlung Oskar Klings vom Germanischen Nationalmuseum 600 Mark erhalten habe.³³ Doch dieser Transfer ist bis heute nicht zu verifizieren, obwohl inzwischen alle Zugangsbücher des Museums elektronisch durchsucht werden konnten. Allerdings fanden sich in Klings Inventarbüchern zwei eindeutig bei Spiegelhalder erworbene Objekte. Unter der Inventarnummer 9444 erscheint ein bestickter Samtgürtel, der noch heute ein Etikett Klings mit dem Namen „Spiegelhalder“ trägt. Kling erwarb ihn für 7 Mark. In der Dauerausstellung der Sammlung Volkskunde finden sich zwei Schränke aus dem Schwarzwald und bei dem 1796 datierten hielt Kling im Inventar unter der Nummer 14437 wiederum den Namen des Schwarzwaldsammlers als Verkäufer und den Preis von 80 Mark fest. Neben der Beschreibung des

Möbelstücks enthält der Eintrag keine weiteren Informationen. Doch lässt man den Blick auf dieser und den nächsten Seiten des Inventars weiterschweifen, so stößt man auf zahlreiche Objekte aus dem „Hohen Schwarzwald“. Den umfangreichsten Bestand machen über 50 unterschiedliche Glasgefäße aus.³⁴ Und wer läge hier als Verkäufer näher als Oskar Spiegelhalder, der „sie sogar zu einer Spezialsammlung ausgestaltet“ und einen entsprechenden Aufsatz publiziert hatte.³⁵ Dabei stand nicht die Gebrauchsware im Vordergrund seines Interesses, sondern vielmehr „diejenigen Gläser, deren der Bauer bedurfte und mit denen er seine Wohnung schmückte“. Er behauptete, der erste gewesen zu sein, der „systematisch eine Spezialsammlung von Bauerngläsern“ angelegt habe, auch in den volkskundlichen Sammlungen bzw. Museen der Zeit begegnete man solchen selten.³⁶ Diese Erzeugnisse sind es auch, die Eingang in die Sammlung Kling gefunden haben. Laut Klings Inventarbucheinträgen stammen die Gläser vor allem aus den Glashütten Bubenbach³⁷, Äule³⁸ und Wolterdingen; auf die ersten beiden ging auch der Spezialist in seinem Aufsatz ein. So verwahrt das Germanische Nationalmuseum heute u.a. Schnapsflaschen in Tierform, Gläser für Nähgerät, Flaschen sog. Gatterle, viereckige Schnapsflaschen mit Emailmalerei, kelchförmige Gläser, Honiggläser sowie Zuckerdosen und zeigt sie zum Teil in der Schau-sammlung.

Oskar Kling und das Germanische Nationalmuseum profitierten letztlich von der Spezialkenntnis des Schwarzwaldsammlers Oskar Spiegelhalder. Doch Kling, der mit seiner Sammlung entscheidend zur musealen Präsentation der volkskundlichen Sachkultur im deutschsprachigen Raum beitrug, setzte seine – nicht unbedingt der Realität entsprechenden – Vorstellungen besonders im Hinblick auf die Schwarzwälder Stube durch. Er bemängelte das Fehlen mancher Gegenstände und den hohen Preis, den Spiegelhalder forderte. Indirekt prangerte er dessen Händlermentalität an. Im Unterschied zu Kling, der sich mit seiner Sammlung bevor diese überhaupt abgeschlossen war, vertraglich ihre Übernahme als Schenkung durch das Germanische Nationalmuseum zusichern ließ und sich so rechtzeitig ein Denkmal setzte, spielten bei dem Kaufmann Spiegelhalder finanzielle Interessen eine Rolle. Dies



Von O. Kling aus der Sammlung Spiegelhalder erworbener Schrank aus dem Schwarzwald, 1796.

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Foto: Jürgen Musolf

belegen die Verkäufe seiner Schwarzwaldsammlungen an die Museen in Freiburg, Karlsruhe und nach seinem Tod nach Villingen. Im Gegensatz zu Kling konnte Spiegelhalder während des Entstehens seiner Sammlung(en) noch nicht ihren endgültigen Verwahrort.

ANMERKUNGEN

- 1 Weiteres zu seinem Lebenslauf in: Claudia Selheim: Die Entdeckung der Tracht um 1900. Die Sammlung Oskar Kling zur ländlichen Kleidung im Germanischen Nationalmuseum. Bestandskatalog. Nürnberg 2005, S. 19–23.
- 2 Bibliothek. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1886, S. 285.
- 3 Bericht von Gustav von Bezold, überschrieben: Die Trachtensammlung des Herrn Dr. Oskar Kling, datiert 13.03.1895. Nürnberg, GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten, K. 726, Nr. 66.
- 4 Aloys Schreiber: Trachten, Volksfeste und charakteristische Beschäftigungen im Großherzogtum Baden in XII malerischen Darstellungen und mit historisch-topographischen Notizen. Freiburg 1820–1827; Claudia Rink: „weder Kosmopolit noch Spießbürger“. Der badische Dichter und Heidelberger Universitätsprofessor der Ästhetik Aloys Schreiber (1761–1841). Heidelberg 2006; Maria Schüly: „Beschäftigungen“. In: Städtische Museen Freiburg (Hg.): Unser Schwarzwald. Romantik und Wirklichkeit. Freiburg, Augustinermuseum. Petersberg 2011, S. 38–39.
- 5 Charles Lallemand: Les paysans badois. Esquisse de moeurs et de costumes. Strasbourg, Baden 1860; Charles Lallemand: Die Trachten der badischen Landleute. Aus dem Französischen nach der Ausgabe von 1860 mit Anmerkungen von Wolfgang Kuhlmann. In: Der Lichtgang 36, 1986, S. 31–34 und 37, 1987, S. 3–8, 16–20; Rudolf Gleichauf: Badische Landestrachten. 10 Tafeln in Chromolithographie. Stuttgart 1862; dazu: Jutta Bagdahn: Grenzgänger. In: Städtische Museen Freiburg (wie Anm. 4), S. 134–135; Felix Reuße: Standardisierung. In: Ebd., S. 136–137.
- 6 Trachtengraphiksammlung Kling, Kastenmappe 3, Tafel 109b.
- 7 Vgl. genauer im Beitrag Heck in diesem Band, S. 184.
- 8 Jutta Zander-Seidel: „Item ein Zottechter Huet...“ Kopfbedeckungen des 15. bis 17. Jahrhunderts mit nähtechnisch aufgebrachtem Flor. In: Sabine Martius, Sibylle Ruß (Hg.): Historische Textilien. Beiträge zu ihrer Erhaltung und Erforschung. Nürnberg 2002, S. 223–236, hier S. 233–234.
- 9 Vgl. Anita Auer, Reinhold Krämer: Mit den Augen des Sammlers. Die Schwarzwaldsammlung Oskar Spiegelhalder (=Veröffentlichungen des Stadtarchivs und der Städtischen Museen Villingen-Schwenningen, Bd. 19). Villingen-Schwenningen 2000, bes. S. 51.
- 10 Peter P. Alberts: Die Schwarzwaldsammlung von Oskar Spiegelhalder in Lenzkirch. Zwei Jahrhunderte Schwarzwälder Hausindustrie und Volkslebens. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften 25, 1909, S. 91–124, hier bes. S. 120–122.

- 11 Ausführlich dazu: Selheim (wie Anm. 1), S. 225–227.
- 12 Schreiber (wie Anm. 4).
- 13 Joseph Bader: Badische Volkssitten und Trachten. Karlsruhe [1843/44]. Die Strohflechterin, o.S.; Felix Reuß: Badenia. In: Städtische Museen Freiburg (wie Anm. 4), S. 130f.
- 14 Albert Kretschmer: Deutsche Volkstrachten. Leipzig 1870, Tafel 49.
- 15 Lallemand 1986 (wie Anm. 5), S. 7.
- 16 1881 aus Anlass der Silbernen Hochzeit Großherzogs Friedrich I. und seiner Gemahlin Luise sowie der Hochzeit der Kronprinzessin Viktoria mit dem schwedischen Thronfolger Gustav Adolf. 1885 aus Anlass der Hochzeit des Erbprinzen und späteren Großherzogs Friedrich II. mit Prinzessin Hilda von Nassau; zu Tuttiné: Brigitte Heck: „Einer der überall sehr geachteten Künstler“ – Tuttinés Karlsruher Zeit. In: Stadt Bräunlingen (Hg.): Johann Baptist Tuttiné. Biografische Skizzen (=Schriftenreihe der Stadt Bräunlingen, Bd. 6). Bräunlingen 2009, S. 46–65, bes. S. 50–55.
- 17 Richard Nuzinger: Die Erhaltung der Volkstrachten. Eine Warnung. 2. umgearb. u. erw. Aufl. Heidelberg 1897, S. 33.
- 18 Auf die Sammlung Stadler, die Möbel, Fayencen, Krüge, Glas, Zinnsachen, Schmucksachen u.a. umfasste, wurde von A. Voss hingewiesen: Verzeichnis von volkskundlichen Sammlungen und Museen in Deutschland und den Nachbarländern. In: Mitteilungen aus dem Museum für Deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes 2, 1903, S. 79–110, hier S. 104; zu Stadler: Karl-Hellmuth Jahnke, Erich Danner (Hg.): Das Jestetter Dorfbuch. Altenburg und Jestetten in Geschichte und Gegenwart. Lindenberg 2001, S. 313.
- 19 Selheim (wie Anm. 1), S. 222f.
- 20 Schreiben von Arthur H. Duffner, Karlsruhe, an das GNM vom 15.11.1899, Journalnr. 4107. Nürnberg, GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten, K. 87, Fasz. 1.
- 21 Schreiben von Dr. O. Kling, Frankfurt, an das GNM vom 19.11.1899, Journalnr. 4130. Nürnberg, Historisches Archiv, GNM-Akten, K. 98.
- 22 Brigitte Heck: Zur Entstehungsgeschichte volkskundlicher Sammlungen. Oskar Spiegelhalder und sein Beitrag zur Museologie. Unveröff. Magisterarbeit Freiburg 1988, bes. S. 26 u. 36.
- 23 Schreiben von Oskar Kling, Frankfurt, an das GNM vom 18.11.1897, Journalnr. 2869. Nürnberg, GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten, K. 98, Fasz. 2.
- 24 Schreiben von Oskar Spiegelhalder an das GNM wegen des Erwerbs einer Schwarzwälder Stube, 31. Juli 1901, Journalnr. 2915. Nürnberg, GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten, K. 88, Fasz. 1.

- 25 Schreiben von Oskar Spiegelhalter in Lenzkirch an das GNM wegen des Erwerbs einer Schwarzwälder Stube, 16. Juli 1899 [!], Journalnr. 2712. Nürnberg, GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten, K. 88, Fasz. 1.
- 26 Schreiben von Oskar Kling, Frankfurt, an das GNM vom 18. August 1899 [!], Journalnr. 2712. Nürnberg, GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten, K. 86, Fasz. 3; Das erwähnte Werk von Eisenlohr mit Bauaufnahmen ist der Beginn für die meist oberflächliche Auseinandersetzung mit dem Schwarzwaldhaus, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzte. Dazu: Burghard Lohrum: Hausforschung. In: Städtische Museen Freiburg (wie Anm. 4), S. 170–171, hier S. 170.
- 27 Schreiben von Oskar Spiegelhalter an das GNM wegen des Erwerbs einer Schwarzwälder Stube, 31. Juli 1901, Journalnr. 2915. Nürnberg, GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten, K. 88, Fasz. 1.
- 28 Schreiben von Oskar Kling wegen der Schwarzwälder Stube, Frankfurt am Main, 6. August 1901 an das GNM, Journalnr. 3148. Nürnberg, GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten, K. 87, Fasz. 2.
- 29 Schreiben von Oskar Spiegelhalter in Lenzkirch an das GNM wegen des Erwerbs einer Schwarzwälder Stube, 14. August 1901, Journalnr. 3195. Nürnberg, GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten, K. 88, Fasz. 1.
- 30 Ebd., Antwortvermerk von Bösch auf dem Schreiben von Oskar Spiegelhalter.
- 31 Schreiben von Oskar Spiegelhalter in Lenzkirch an das GNM wegen des Erwerbs einer Schwarzwälder Stube, 19. Dezember 1901, Journalnr. 5171. Nürnberg, GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten, K. 88, Fasz. 1.
- 32 Schreiben von Oskar Spiegelhalter in Lenzkirch an das GNM wegen des Erwerbs einer Schwarzwälder Stube, 28. Dezember 1901, Journalnr. 5266. Darauf Antwortvermerk von Bösch vom 14. Januar 1902. Nürnberg, GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten, K. 88, Fasz. 1.
- 33 Heck (wie Anm. 22), S. 37.
- 34 Nürnberg, GNM, Inv.Nr. Kl 14447–14504.
- 35 Oskar Spiegelhalter: Die Glasindustrie auf dem Schwarzwald. In: Mitteilungen aus dem Verein der Königlichen Sammlung für Deutsche Volkskunde 3, 1907/08, H. 1, S. 37–47, bes. S. 40. Wiederabdruck in: Franziskaner-Museum Villingen. Abteilung Schwarzwaldsammlung: Schwarzwälder Glas und Glashütten. Bestandskatalog Villingen-Schwenningen [1979], S. 13–22; Auer, Krämer (wie Anm. 9), S. 164 u. 165.
- 36 Spiegelhalter (wie Anm. 35), S. 45.
- 37 Laut Spiegelhalter war in Bubenbach bei Bräunlingen 1728 eine Glashütte gegründet worden. Ebd., S. 38. Die Hütte erlosch 1875. Vgl. Hansjosef Maus: Schwarzwälder Waldglas – Glashütten, Rohmaterial und Produkte der Glasmacherei vom 12.–19. Jahrhundert. In: Alemannisches Jahrbuch 1997/98, S. 325–524, bes. S. 489–490.

38 Die Hütte in Äule bei Schluchsee galt laut Spiegelhalter als die älteste. Spiegelhalter (wie Anm. 35), S. 38 u. 40, Abb. eines Ölgemäldes von der Hütte auf S. 41. Nach der Säkularisation des Klosters St. Blasien ging die Glashütte Äule 1807 an die Domänen-direktion Baden über. Schließlich übernahmen 1850 einige Meister die Hütte, die 1879 aufgrund ihrer Unrentabilität geschlossen wurde, Glas- und Streckhütte wurden 1892 abgebrochen. Vgl. Maus (wie Anm. 37), S. 486–487.